

Bilder aus 1001 Polarnacht

Vier Fotokünstler haben die schmelzenden Gletscher Grönlands besucht. Ausgeleuchtet von Bewohnern der größten Insel der Erde und aufgenommen mit langer Belichtungszeit, entfalten die Eisformationen ihre Magie („Stella Polaris Ulloriarsuaq“. Eifelbildverlag, Daun; 184 Seiten; 69 Euro).



Kommentar

Angst ums Eigenheim

Der Bau forensischer Psychiatrien wird zu Unrecht gefürchtet.

Der Maßregelvollzug genießt einen verheerenden Ruf bei vielen Bundesbürgern. Das zeigt sich immer dann, wenn eine forensische Psychiatrie gebaut werden soll. Jüngstes Beispiel dafür ist die nordrhein-westfälische Stadt Lünen. Kaum wurde dort darüber nachgedacht, ein Zentrum für psychisch Kranke einzurichten, die straffällig geworden sind, trat auch schon die Bürgerinitiative „Lünen ohne Forensik“ auf den Plan. Jetzt wird die Forensik trotzdem gebaut – und viele Einwohner gehen auf die Barrikaden. Sie fürchten um den Wert ihrer Eigenheime angesichts der neuen, übel beleumdeten Nachbarn. Oder schlimmer noch: Sie haben Angst, dass ihre Kinder von entlaufenen Sexualstraftätern missbraucht werden. Doch der reflexhafte Protest gegen die Psychiatrien für Straffällige greift zu kurz. Er verkennet, wie erfolgreich die Arbeit dieser Institutionen ist – und auch, wie sehr sich die Betreuung und die Sicherheitsmaßnahmen in diesen Häusern in den vergan-

genen 20 Jahren verändert haben. Forensische Psychiatrien sind keine Sammelbecken für Serientäter und Kinderschänder. Etliche der dort Untergebrachten sind erst im Laufe ihres Erwachsenenlebens krank und dann straffällig geworden – beispielsweise durch ein schweres Schädel-Hirn-Trauma oder eine Stoffwechselerkrankung. Das kann jeden treffen. Um den Ängsten von Anwohnern Rechnung zu tragen, haben sich die meisten Einrichtungen in Deutschland inzwischen in Hochsicherheitsanlagen verwandelt. Das beste Beispiel dafür ist das LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt. In den Achtzigerjahren war diese Einrichtung nicht verrammelt, die Einsitzenden konnten vergleichsweise leicht entkommen, wenn sie denn wollten. Heute ist alles anders. Der Zaun, der das Gelände umgibt, wurde von Spezialisten des SEK getestet. Sie konnten ihn nicht überwinden.

Frank Thadeusz

Mail: frank_thadeusz@spiegel.de

FOTO: N. BAUMGARTL, S. NIEDER, Y. N. NIEHAUS, L. LYBERTH (O. L.)

Medizin

Gefährlicher Taktgeber

Der neue Mikro-Herzschrittmacher „Nanostim“ gilt als innovativ: Er ist so klein wie eine Tintenpatrone, kann direkt in der Herzwand verankert werden und benötigt daher keine Elektroden. Doch bei mehreren Implantationen kam es bei deutschen Patienten

zu schweren Komplikationen, zwei starben. Der Taktgeber darf derzeit in Deutschland innerhalb einer ordentlichen Studie nicht eingepflanzt werden. Nun stellt sich heraus: Ende 2012 hatte der TÜV Süd dem „Nanostim“ keine Zulassung erteilt, die Prüfer forderten weitere Tests. Doch statt dieser Aufforderung nachzukommen, besorgte sich der US-Hersteller St. Jude Medical die

erforderliche Zertifizierung bei einer Prüfstelle in Großbritannien – und erreichte so die Zulassung des Schrittmachers für ganz Europa. Matthias Dettloff vom Spitzenverband der Krankenkassen kritisiert diese Vorgehensweise: „Nach unserer Ansicht hätte der ‚Nanostim‘ auf der vorliegenden Datengrundlage nicht in den Verkehr gebracht werden dürfen.“ nik

Geschichte

„Wer schrieb das erste Programm?“



Die Kuratorin **Doreen Hartmann**, 34, betreut die neue Sonderausstellung im Heinz Nixdorf Museumsforum in Paderborn zum Thema Frauen in der Geschichte der Informatik.

SPIEGEL: War es schwer, genügend Frauengestalten zu finden, die Sie in einer Schau über die Computergeschichte präsentieren können?

Hartmann: Überhaupt nicht! Denken Sie an das Computerzentrum Bletchley Park, wo während des Zweiten Weltkriegs in England weit mehr Frauen als Männer an der Entzifferung deutscher Nachrichten arbeiteten. Zur gleichen Zeit nahmen rund 60 Frauen an der TH Darmstadt

und in Peenemünde die Berechnungen für die V2-Raketen vor. Und auch der erste vollelektronische Rechner Eniac der USA wurde von Frauen programmiert. Frauen haben immer wieder Entwicklungen in der Informatik angestoßen, wurden aber häufig vergessen.

SPIEGEL: Geben Sie uns ein Beispiel?

Hartmann: Wer schrieb das erste Programm für eine mechanische Rechenmaschine? Eine Frau – die britische Mathematikerin Ada Lovelace. Sie entwickelte einen Algorithmus für ein Gerät, das es damals noch gar nicht gab. Lovelace war für ihre Zeit ungeheuer weitsichtig und hatte bereits eine klare Vorstellung davon, von welchem Nutzen eine solche Maschine sein könnte. Und das 1843!

SPIEGEL: In der Tat dürften nur Fachleute ihren Namen kennen.

Hartmann: Das liegt auch daran, dass sie ihre entscheidende Arbeit nur mit ihren Initialen kennzeichnete. Es schickte sich damals für eine Frau nicht unbedingt, sich mit mathematischen Problemen zu befassen.

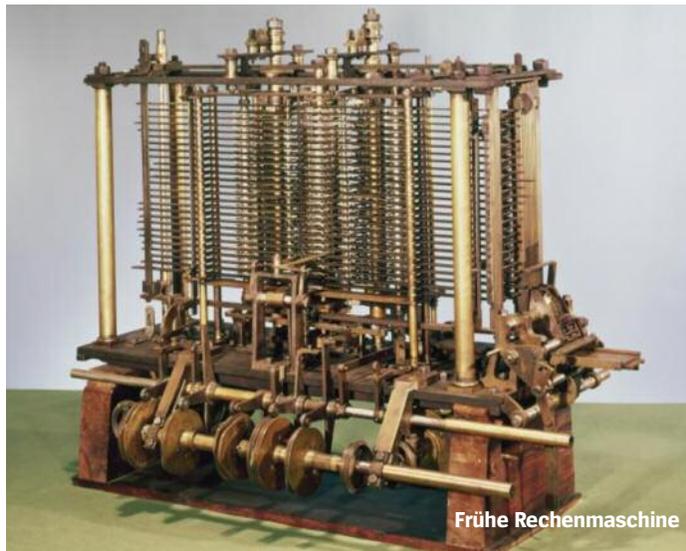
SPIEGEL: Was können junge Frauen heute von dieser Pionierin des Programmierens lernen?

Hartmann: Wie man sich gegen ältere und standesbewusste Männer durchsetzt. Lovelace arbeitete mit dem Mathematiker Charles Babbage zusammen, der den Vorläufer des modernen Computers entworfen hatte. Aus dem Briefwechsel der beiden geht deutlich hervor, dass die Mathematikerin den weit älteren Babbage wissen ließ, wie genau sie sich die Zusammenarbeit vorstellte. Sie muss eine starke Persönlichkeit gewesen sein. tha

Fußnote

20 000

Reisende haben im vergangenen Frühjahr freiwillig den Tyrannenstaat Nordkorea besucht, so das Ergebnis einer wissenschaftlichen Erhebung. Es handelt sich dabei um Zugvögel wie die Pfuhlschnepfe, die von Südostasien und Australien an die nordkoreanische Westküste geflogen kam. Ornithologen aus Neuseeland wurden in das streng abgeschottete Land gelassen, damit sie die Tiere beobachten konnten.



Frühe Rechenmaschine



Lovelace